

Berichte/Kommentare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **31 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trennend zwischen James und Stella, wie zwischen Harry und Bill: Als Erklärung für das vorgängige Geständnis(?) von Stella ihrem Manne gegenüber, ist diese Leseart in allen Details so plausibel wie jede andere.

Beispielhaft für den Duktus der Dialoge kann ein kurzer Wortwechsel zwischen James und Stella herhalten (es geht um nicht vorhandene Oliven):

James: «Warum gehst Du nicht (im Kühlschrank) nachsehen?» Stella: «Ich weiss, was ich (ausgelassen: im Kühlschrank) habe» (ausgelassen: «..und was nicht»).

James: «Ah, Du weisst, was Du hast!» ... Dieser letzte Ausspruch von James *kann* sich nun auf den Inhalt des Kühlschranks, die Sexualität seiner Frau (ihren Körper), auf ihre Sicht der Beziehung zu ihm, James (Werturteil), auf seine Beurteilung ihrer persönlichen Sicht von sich selber (Fremdbeurteilung), und auf vieles andere mehr beziehen.

Charakteristisch für die Vorgehensweise Pinter's ist nicht etwa die Akzentuierung paradoxer Kommunikationsmechanismen im Stile von Edward Albees berühmtem Stück «Who's Afraid of Virginia Woolf?»: Pinter operiert einfach und «realer» mit *sprachlichen Versuchen* der Realitätsbewältigung, mit Abwehr, Zweifeln, gewagten und wieder zurückgenommenen sprachlichen Interpretations-Hypothesen, mit dem Menschen als «Ich unter andern». Die drei englischen Psychiater Laing, Phillipson und Lee haben diese Sicht 1966 wie folgt zusammengefasst: «Durch mein Verhalten kann ich auf drei Bereiche des anderen einwirken: Auf seine Erfahrung von mir, auf seine Erfahrung von sich und auf sein Verhalten. Ich kann nicht auf den anderen selbst direkt Einfluss nehmen, aber ich kann meine Erfahrung von ihm beeinflussen.»

Nur schade, dass literarische Auseinandersetzung von solchem Niveau und in dieser Form beim Fernsehen DRS nicht nur keine Tradition hat, sondern – im weiteren Feld des Unterhaltungsprogramms zur Hauptsendezeit – als einmalig dargebotene «Komödie» ihre Flagge notwendigerweise kommentarlos zu streichen hat. Jürg Prisi

BERICHTE/KOMMENTARE

Religion in den osteuropäischen Massenmedien

EPD. In Ascona fand kürzlich die Semesterkonferenz aller Verantwortlichen für katholische Radio- und Fernseharbeit im europäisch-kirchlichen Bereich statt. Dabei standen *Lageberichte aus osteuropäischen Ländern*, die im Rahmen des Studienthemas «Gottesdienstübertragungen in Radio und Fernsehen» abgegeben wurden, zur Diskussion. Sie vermittelten einen erschütternden Einblick in die TV-Präsenz (oder eher – Absenz) der Kirche.

Der Vertreter aus der *Tschechoslowakei* hat von vornherein schriftlich auf eine Teilnahme an der Konferenz verzichtet, da es zur Zeit kaum möglich sei, sein Land «ehrentvoll» zu vertreten. Relativ günstig hat sich demgegenüber in den letzten Jahren die Situation in *Ungarn* entwickelt. Es gibt zwar noch immer keine Gottesdienstsendungen im Fernsehen; dafür haben im Radio die religiösen Sendungen am Sonntagmorgen mit jeweils 30 Minuten einen festen Platz gefunden. Gottesdienste, Andachten usw. können freilich nicht «live» ausgestrahlt werden. Es sind durchwegs Aufzeichnungen, weil das Programm jeweils acht Tage vor der Ausstrahlung den staatlichen Instanzen zur Kontrolle vorgelegt werden muss. Völlig anders ist die Situation in *Jugoslawien*. Hier hat die Kirche keinen Zugang zu den Massenmedien. Es gibt wohl vereinzelt Sendungen über Kirchen und Religionen, aber diese Programme werden von staatlichen Stellen gemacht und beschränken sich auf religiös-folkloristische, geschichtliche Darstellungen.

Nachdem die Kirche *Polens* unlängst in aller Entschiedenheit den Zugang zu den

Massenmedien gefordert hatte, wartete man gespannt auf den Bericht des polnischen Vertreters. Der Stand der Dinge, sagte er sichtlich bewegt, sei aus der Erklärung ersichtlich, die er unmittelbar vor seiner Abreise von Bischof Bronislaw Dabrowski, dem Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, erhalten habe und die er dieser Konferenz im Wortlaut zur Kenntnis bringen möchte: «Die Gespräche über den Zugang der Kirche zu den Massenmedien werden seit Jahren nicht nur durch die Vertreter des Episkopats, sondern auch durch die Beauftragten des Heiligen Stuhls geführt. Fortschritt gibt es überhaupt keinen, da die staatliche Autorität die grundsätzliche Ansicht vertritt, dass die Massenmedien ausschliesslich in die Kompetenz des Staates fallen und der Kirche deshalb kein Zutritt gestattet werden könne.» Soweit der Wortlaut der Erklärung. Der polnische Vertreter fügte bei: «Wir leben von der Hoffnung, dass wir in einem Land, wo 90 Prozent der Bevölkerung katholisch sind, für unsere Alten, Kranken und Behinderten eines Tages doch noch Sendezeit bekommen.» Er selber sei sich freilich bewusst, dass er mit der Erklärung, die er hier abgegeben habe, möglicherweise an keiner weiteren Tagung mehr teilnehmen könne. Wenn es der Sache selber helfe, trage er es jedoch gerne...

FORUM DER LESER

Was dürfen wir von einem «Vietnam-Film» erwarten?

Zur Filmkritik «The Deer Hunter» in Nr. 9/79

Urs Jaeggi hat es geschickt verstanden, den Kritikern des Films «The Deer Hunter» den Wind aus den Segeln zu nehmen. Indem er ihnen unterstellt, sie kriechen einem «besonders starken Missverständnis» auf den Leim, wird die offene Diskussion über diesen immerhin umstrittenen Film quasi vorbeugend abgewürgt. Wer würde es noch wagen, eine pointierte Gegenposition in ZOOM-FB zu vertreten, wo er doch bereits mit dem Etikett der «Unkenntnis» über das, «was eine Hollywood-Grossproduktion zu leisten imstande ist», gebrandmarkt ist. Offensichtlich aber hat mir mein «ideologisches Brett vor dem Kopf den Zugang zum Film von vornherein verhindert», denn meine Betroffenheit ist mit jener von Urs Jaeggi nicht identisch.

Mit Urs Jaeggi bin ich einverstanden, wenn er eine emotionelle Ansprache als wirksamer einstuft als eine «intellektuelle Hinterfragung». Schliesslich gilt es, die nun einmal (von wem denn wohl?) geschaffenen Sehgewohnheiten eines breiten Publikums zu berücksichtigen. Von eben jenem Publikum können wir aber nicht erwarten, dass es einen Film wie «The Deer Hunter» mit der vollen Kenntnis über die «Möglichkeiten einer Hollywood-Produktion» beurteilt. Abgesehen davon widerstrebt mir eine solch «gut» schweizerisch «differenzierte» Betrachtungsweise: Wohin wir es damit mit unserer Demokratie gebracht haben, zeigen unter anderem die Stimmbeteiligungszahlen an jedem Abstimmungswochende deutlich...

«The Deer Hunter» kann also, weil aus Hollywood, kein konsequenter Film sein (also wohl auch kein konsequenter Antikriegsfilm). Damit ist eine Kritik bereits ausgesprochen, und sie muss belegt werden. Für mich waren jene Szenen des Films eindrücklich, die vor und nach dem Vietnam-Erlebnis stehen, also gut zwei Drittel des Films; insbesondere die Sequenz in der Bar anlässlich der Hochzeitsfeier mit dem abgelöschten, stummen GI als Symbol für die Sinn- und Ausweglosigkeit des Vietnam-Abenteuers. Ganz offensichtlich tun sich die Vietnam-Bewältiger aber schwer, wenn sie den Krieg direkt in ihre Handlung mit einbeziehen wollen. Ich meine jene unerträglich lange (Schlüssel-)Szene, wo die gefangenen amerikanischen Soldaten von sadistischen Vietcongs misshandelt, gequält und wie Tiere behandelt werden. Sie steht im Film als einziger realistischer Hinweis dafür, wie ein Krieg den Menschen